

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

102 Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, 25. Februar 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

In Straßburg soll eine Liga zur Verteidigung Elsas-Vosgringens gegründet werden.

In Brüssel kam es anlässlich des Chauffeurstreiks zu Straßenkrawallen.

Die russische Besatzung in Finland wird um eine volle Brigade (drei Regimenter) verstärkt.

Streifzüge im Gotha.

Von allen Kalendern, die jahraus, jahrein auf den Büchermärkten flattern, ist der Gotha'sche Genealogische Kalender, kurzweg der „Gotha“ genannt, wohl sicher der älteste. Im einhundertundsechzigsten Jahrgang erscheint das Büchlein im Jahre 1914, immer noch in demselben Format und in derselben Ausstattung wie ehedem und immer mit demselben Bilderreichtum in Stahlstichtechnik. Dieses Mal sind das griechische Königs- und das junge Braunschweiger Herzogspaar darin verewigt worden, allerdings kann man bei der jungen Herzogin einen Bruch mit der Tradition feststellen; sie ist nämlich nicht in Hofkostüm, sondern in einem geschmückten, sondern in Promenadenkleid abkonterfäht.

Im Innern weist der Kalender dafür manche Veränderung auf, nicht nur die Staatenveränderungen auf dem Balkan und in Asien, auch in Deutschland und in den Provinzen, die diesen Teil des Kalenders füllen, hat sich mancher Wechsel vollzogen. Und wenn man die Seiten durchblättert, so rekapituliert man mehr als die Ereignisse des vergangenen Jahres, vielmehr ein ganzes Stück Weltgeschichte.

Die Damen der Gesellschaft freilich werden zuerst die Heiraten dieses Jahres feststellen wollen, und da interessiert in erster Linie die junge Herzogin von Braunschweig, die Tochter des Kaisers. Ihr Gatte, der bisher nach seinem Vater rangierte, ist an die erste Stelle gerückt, da er ja einen neuen Zweig des alten Welfenhauses begründet hat. Herzogin Viktoria Luise ist damit auch Königlich Großbritannische Prinzessin geworden, und ihr Gatte kann einmal Anspruch auf die Titel Herzog von Cumberland und Teviotdale, sowie Graf von Armagh“ erheben. Er ist übrigens nicht der einzige Großbritannische Prinz unter den Fürsten Deutschlands, auch der Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg ist englischer Prinz und führt den englischen Titel eines Herzogs von Albany und Grafen von Clarence. Daneben führt er noch wie alle Herzöge von Sachsen einige deutsche Titel, die auch Kaiser Wilhelm führt, nämlich die eines gefürsteten Grafen von Henneberg und eines Grafen von der Mark und Ravensberg.

Die vollständigen Titel des Kaisers sind wenig bekannt; sie lauten: Wilhelm II., Deutscher Kaiser, König von Preußen, Markgraf zu Brandenburg, Burggraf zu Nürnberg, Graf zu Hohenloern, usw. und oberster Herzog von Schlesien wie auch der Grafschaft Glatz, Großherzog von Niederrhein und Posen, Herzog zu Sachsen, Westfalen und Engern, zu Pommern, Rügen, Holftein und Schleswig, zu Magdeburg, Bremen, Geldern, Kleve, Jülich und Berg, sowie auch der Wendischen und Rastuben, zu Krossen, Rauenburg, Mecklenburg, Landgraf zu Hessen und Thüringen, Markgraf der Ober- und Niederlausitz, Prinz von Dranien, Fürst zu Rügen, zu Ostfriesland, zu Vaderborn und Vorholt, zu Halberstadt, Mühlhausen, Minden, Osnabrück, Hildesheim, zu Verden, Hameln, Fulda, Nassau und Mörs, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf der Mark und zu Ravensberg, zu Hohenstein, Tecklenburg und Völsingen, zu Mansfeld, Sigmaringen und Beringen, Herr zu Frankfurt.

Auch die Würden, die dem Kaiser verliehen sind, nennt der Gotha. Kaiser Wilhelm ist Ehren doktor der Rechte der Universität Pennsylvania, Dr. of civil law der Universität Oxford, Dr. jur. utr. hon. c. der Universität Berlin, Dr. med. hon. c. der Universität Prag, Dr. math. et rer. nat. der Universität Klausenburg und Dr. ing. der deutschen technischen Hochschulen.

Folgende nichtdeutsche Regimenter sehen im Kaiser ihren Chef: in Oesterreich das Infanterieregiment Nr. 34 und das Husarenregiment Nr. 7, in Russland das Leibgarderegiment, das Woborg-Infanterieregiment und die Narwa-Husaren. Außerdem wird der Kaiser in den Listen der Leibgarde-Großherzog-Husaren geführt. In England ist er Ehrenoberst des 1. Dragonerregiments, in Spanien Ehrenoberst des Dragonerregiments Numancia Nr. 11. Außerdem ist er österreichischer Generalfeldmarschall, englischer Feldmarschall und Ehrenadmiral, norwegischer und dänischer Ehrenadmiral, russischer Admiral, spanischer Ehrengeneralkapitän und griechischer Ehrenadmiral. Die Orden, deren Inhaber der Kaiser ist, aufzuführen, würde zu weit führen.

An Titeln und Würden kann sich natürlich kein anderer der deutschen Bundesfürsten mit dem Kaiser messen. Eigenartig ist es, daß außer den sächsischen Herzögen auch die mecklenburgischen Großherzöge einen der Titel des Kaisers führen, nämlich den eines Fürsten zu Wenden, den der Kaiser allerdings in der Form eines Fürsten der Wenden führt. Einen seltenen Titel führt der Großherzog von Oldenburg; er heißt Erbe zu Norwegen, auf die Erbfolge in dem nordischen Königreich wird er deshalb aber wohl kaum Anspruch erheben. Außerdem ist er noch Herzog von Schleswig und Holstein, eine Würde, die gleich ihm der

König von Dänemark, Kaiser Wilhelm, der Kaiser von Russland, die Herzöge Ernst Günther von Schleswig-Holstein-Augustenburg und Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Glücksburg tragen; letztere drei sind ebenfalls Erben zu Norwegen.

Die meisten Throne hat das Haus Sachsen-Coburg in Besitz. Außer in ihrem Stammland haben sie die Coburger auch in Belgien, wohin sie durch König Leopold I. 1831 kamen, in Bulgarien, dessen Thron Prinz Ferdinand 1887 erwarb, und in England, wohin sie durch die Verheiratung der „Prinzeßin von Wales“ mit der Königin Viktoria, der letzten Welfin auf dem englischen Thron, gelangten. Auch König Manuel von Portugal ist ein Coburger, denn sein Urgroßvater war Prinz Ferdinand von Coburg, der Gatte der Maria da Gloria aus dem Hause Braganza.

Die größte Anzahl von Mitgliedern weist das Haus Habsburg-Lorraine, das österreichische Kaiserhaus, auf, nach ihm kommt das Haus Bourbon, das ehemals in Frankreich, in beiden Sizilien und in Parma regierte und heute noch den spanischen Thron innehat. Mit den Bourbonen beginnt die Reihe der Thronprätendenten, der ehemals regierenden Familien, die heute noch auf Throne Ansprüche erheben. Hierher gehören noch die Bonapartes, als deren Stammvater Napoleon nicht etwa der Kaiser Napoleon, sondern der 1804 in Mailand gekrönte Franz Bonaparte gilt. Die heutigen Mitglieder des Hauses, das ja erst vor einigen Wochen durch einen neuen Sprößling beglückt ist, stammen alle von dem künftigen König Jerome von Westfalen. Das Haus Sachsen-Coburg-Braganza, das in Portugal regierte, wurde schon erwähnt. Ob man den Herzog von Cumberland, der einst Kronprinz von Hannover war, noch zu den Prätendenten zählen soll, ist zweifelhaft. Das ehemals kurfürstliche, hessische Haus hat kein erbrechtliches Mitglied mehr, da die Nachkommen der letzten Kurfürsten, die Fürsten von Hanau, aus nicht ebenbürtiger Ehe stammen. Die Herzöge von Nassau, die 1890 ihr Land verloren und dann die Erbfolge im Großherzogtum Luxemburg antraten, sind ebenfalls im Mannestamm ausgestorben. Auf dem Thron steht eine Frau, die zwanzigjährige Großherzogin Marie Adelheid, die keine Ansprüche auf das Großherzogtum Nassau erhebt.

Auch im Hause Oesterreich finden wir entthronte Fürsten; Erzherzog Joseph Ferdinand hat noch nicht auf den Thron von Toskana verzichtet und von der Linie Modena lebt auch Erzherzogin Maria Theresia noch. Die heute Gattin König Ludwigs III. von Bayern ist, und deren Oheim Herzog von Modena, Massa, Carrara und Guastalla war. Allerdings denkt sie kaum daran, ihre Ansprüche geltend zu machen. Auch Natalie Reschke, die Witwe des Königs Milan von Serbien, aus dem Hause Obrenowitsch, die in Wien lebt, wird sich nicht mit ehelichen Plänen tragen und ebensowenig Abdul-Hamid-Chau, der 1900 entthronte Sultan, dessen Aufenthaltsort dem Gotha unbekannt ist.

Einige Kuriositäten mögen den Schluß dieser Streifzüge bilden. Unter den Titeln findet man manche eigenartige Bezeichnung. Einen allerhöchsten König, wie der König von Frankreich hieß, gibt es zwar nicht mehr, dafür aber ist der König von Spanien noch heute „Katholische Majestät“. Außerdem heißt er auch noch König beider Sizilien, von Jerusalem, Indien, Erzherzog von Oesterreich und Graf von Habsburg; den Titel eines Königs von Jerusalem führt auch noch der Kaiser von Oesterreich und auch der Sultan nennt sich Diener und Herr der Stadt Kuds, d. i. Jerusalem, daneben auch noch Souverän vom Stamme Döman, Fürst der Gläubigen. Der Kaiser der Länder und Meere. Der Sultan ist übrigens der einzige Fürst im Gotha, bei dem keine Gemahlin angegeben ist, was man allerdings begreifen kann, denn wollte man den ganzen Harem aufnehmen, so müßte man dem ohnehin schon voluminösen Handbuch noch einige Bogen anhängen. Und die Mühe würde der Zweck kaum lohnen.

Andreas Ziesewitz.

Eine Entscheidung des Reichshofrats zum Wehrbeitrag.

Die Auslegung des § 14 des Wehrbeitragsgesetzes, durch den angeordnet wird, daß der Wehrbeitrag, wenn das abgabepflichtige Vermögen der Ruhnitzung unterliegt, mangels anderweitiger rechtsgeschäftlicher Bestimmung dem Eigentümer zur Last fällt, ist sehr streitig, so daß hier eine Entscheidung sich als nötig erwiesen hat. Auf eine entsprechende Eingabe hat der Reichshofrat des Reichshofrats eine Antwort erteilt, die gleichzeitig für die künftige Vermögenszuwachssteuer eine höchst wichtige Entscheidung darstellt. Die Ausführungen lauten wörtlich:

„Zu Ihren Ausführungen über den § 14 des Wehrbeitragsgesetzes bemerke ich, daß diese Vorschrift, wie die entsprechende in § 17 des Vermögenssteuergesetzes, privatrechtlicher Natur ist und das öffentlich-rechtliche Schuldverhältnis gegenüber dem Fiskus nicht berührt. Sie bezieht sich ihrem Wortlaut nach nur auf die Ruhnitzung im engeren Sinne, d. i. auf die familienrechtliche Ruhnitzung, nicht auf den Nießbrauch (§§ 1030 ff. BGB.). Die erst im Reichstag eingeführte Vorschrift bezweckte eine ausdrückliche Feststellung, daß der Wehrbeitrag wie die Vermögenssteuer als „außerordentliche Last“ anzusehen ist, die der Ruhnitzer nicht zu tragen hat. (Bgl. § 1285 Nr. 1 BGB., für den Nießbrauch vgl. § 1047 BGB.). Was die öffentlich-rechtliche Beitragspflicht

anbelangt, so ist beitragspflichtig der Eigentümer des Vermögens, nicht der Ruhnitzer. Der eigentliche (nicht familienrechtliche) Nießbrauch gehört zum beitragspflichtigen Vermögen (§ 5 des Gesetzes). Der Nießbraucher wird mit dem Kapitalwert des Nießbrauchs zum Wehrbeitrag herangezogen. Bei dieser Regelung darf nicht übersehen werden, daß das Vermögen, das jetzt zum Wehrbeitrag herangezogen ist, in der Hand des Pflichtigen später von der höheren Besitztümer befreit ist.“

Lehrer und Orden.

Vom Kultusministerium ist an sämtliche preussischen Landräte und Kreisinspektoren ein Erlaß gerichtet worden, in welchem diesen die Stellungnahme der höchsten Staatsbehörde zur Ordensfrage dargelegt wird. Dem Erlaß des Kultusministers zufolge steht der Volksschullehrer Preußens verleiht Adler der Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens mit dem Orden Adlerorden 4. Klasse auf gleicher Stufe, nur mit dem Unterschiede, daß ersterer ausschließlich nur an Personen verliehen werde, welche „durch Lehre, Wort und Tat für treue vaterländische Gesinnung im Erziehungsweien“ gewirkt haben.

Der Minister kann durch seine Stellungnahme die Tatsache nicht beseitigen, daß der Rote Adlerorden 4. Klasse zum „Ritter“ macht, während der Adler der Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens eben nur die „Inhaber“ würde verleihen. Eigentlich sollten ja die Volksschullehrer die Verleihung eines Ordens, der sie in besondere Beziehung zum Herrscherhause bringt, auch als besondere Auszeichnung empfinden. Der erwähnte Unterschied und die Tatsache, daß akademisch gebildete Lehrer, die doch auch „durch Lehre, Wort und Tat für treue vaterländische Gesinnung im Erziehungsweien“ wirken, nicht mit dem Adler der Inhaber bedacht werden, verbietet aber, daß die Volksschullehrer diese Auszeichnung, die ja nach ihrer amtlichen Bezeichnung gar kein Orden ist, in diesem Sinne betrachten. Hier konnte der Minister bezug auf die General-Ordenskommission den Gefühlen der Volksschullehrer in anderer Weise entgegenkommen, als durch eine bloße „Stellungnahme“.

Geheimrat Conrad über die Fleischsteuerungsfrage.

Der holländische Nationalökonom Professor Johannes Conrad, dessen Stimme in allen Fällen, die die Landwirtschaft und die Preisbewegung betreffen, besonders hoch geschätzt wird, äußert sich in dem neuesten, soeben erschienenen Hefte seiner „Jahrbücher für Nationalökonomie“ in einem eingehenden Aufsatz über die Fleischsteuerungsfrage. Er betont zunächst, daß es gar keinem Zweifel unterliegen könne, daß bei uns in Deutschland die Fleischpreise nicht nur in den letzten Jahren, sondern in einer Reihe von Jahrzehnten ihren eigenen Gang verfolgt haben und gerade in der letzten Zeit weit über das Gesamtniveau hinausgegangen sind. Namentlich sind sie verhältnismäßig höher als die Preise für Getreide und Gemüse. Allerdings ist zu beachten, daß die große Preissteigerung im gewissen Sinne eine Preisausgleichung bedeutet, da in früheren Jahren die Fleischpreise in Deutschland erheblich niedriger waren als in anderen Kulturstaaten, so daß also die größere Steigerung gegenüber anderen Ländern bei ihrer Bewertung eine Einschränkung erfahren muß.

Bei der Betrachtung der Ursachen für die große Preissteigerung steht Professor Conrad das durchschlagende Moment darin, daß bei der gewaltigen Zunahme der Bevölkerung wie der Erweiterung des Fleischkonsums in den unteren Klassen die Landwirtschaft nicht in der Lage ist, den Anforderungen in ausreichendem Maße nachzukommen. Als eine Frage der Landwirtschaft also steht er das Problem an, wobei er weit entfernt ist, einen Vorwurf gegen die Landwirte erheben zu wollen. Ebenso tritt er dem Vorwurf, der gegen den Zwischenhandel, also gegen die Händler, erhoben wird, entgegen und betont dabei, daß die Lage des Fleischgewerbes im Durchschnitt eine recht gedrückte und ihr Verdienst ein sehr geringer sei, und er bezweifelt es weiter als ein Unrecht, wenn man nur den kommunen und Genossenschaften einen billigeren Fleischbezug aus dem Auslande ermöglicht hat, nicht aber den Verzeuern, die sich die Versorgung mit Fleisch zur dauernden Aufgabe gemacht haben.

Die Maßregeln, die sich ihm aus den Ursachen ergeben, liegen zunächst in der Forderung, die Bedürfnisse, namentlich die Moore und Heiden, zu kultivieren. Ferner erscheint eine Erweiterung der bäuerlichen Betriebe auf Kosten der bisherigen Großbetriebe dringend erforderlich, und es ist, sagt Geheimrat Conrad, von großer Bedeutung, daß dies auch im preussischen Landes-Ökonomie-Kollegium in den letzten Jahren ausdrücklich anerkannt worden ist. Denn der Kleinbauer mit zwei bis fünf Hektar hält auf je 100 Hektar 95,5 Stück Rindvieh und 34 Schweine, während die großen Güter über 100 Hektar nur dreißig Stück Rindvieh und 18 Schweine auf derselben Fläche halten. Auch sei die jetzige Ausdehnung der Großbetriebe in der Landwirtschaft nicht mehr zeitgemäß. Aber es liegt klar zutage, daß unsere bisherige Wirtschaftspolitik gerade die Vermehrung des Bauernstandes künstlich verhindert. Sehr bemerkenswert ist es, daß Professor Conrad in diesem Zusammenhange sagt: „Noch unbegreiflicher ist es, daß man in demselben Momente, wo man erkannt hat, daß eine andere Verteilung der Viehherden notwendig ist, die Festlegung der bisherigen Größenverhältnisse

nisse, ja sogar die Erweiterung der Ratifundien durch Wirtschaftskommissionen nicht nur zuläßt, sondern sogar begünstigt."

Daß es übrigens nicht die Nahrungsbedürfnisse allein sind, welche die Erhöhung der Preise für das Vieh herbeigeführt haben, weiß Conrad dadurch nach, daß ja auch Preise für Felle, Häute usw. ebenso, und vielfach noch härter gestiegen sind als die Fleischpreise, was wiederum ein Beweis für seine These ist, daß die Viehzucht nicht mit dem Anwachsen des Bedarfs Schritt gehalten hat. Das alleinige Mittel von allgemein durchgreifender Bedeutung steht Conrad daher in einer Erhöhung der Produktion und empfiehlt vor allen Dingen die Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens und dessen Verwertung zur Erhöhung dieser Produktion. Insbesondere soll man auf dem Genossenschaftsweg Rind- und Mastanhalten für Schweine schaffen, deren Bedeutung und Aufgabe für unsere Frage sehr groß sind.

Als Ergebnis seiner Untersuchung schließt Prof. Conrad seine Ausführungen dahin, daß die vorliegende Frage eine hauptsächlich landwirtschaftliche ist, daß es sich bei der Fleischsteuerung nicht um eine vorübergehende Erhöhung handelt, sondern eine der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung entsprechende, herbeigeführt durch eine Verschiebung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage an animalischen Lebensmitteln, der nur in gründlicher Weise entgegenzuwirken werden kann durch eine Steigerung der Produktion. Grundfällige Veränderungen in dem Viehhandel und Fleischergewerbe erscheinen kaum erforderlich und durchführbar, wünschenswert ist dagegen eine Erweiterung des Genossenschaftswesens, wo die Verhältnisse dazu gegeben sind, was aber nur ausnahmsweise der Fall sein dürfte. Dagegen wird durch eine Mobilisation unserer Zollverhältnisse sowohl unmittelbar ein Einfluß auf die Preise ausgeübt und mittelbar eine Steigerung der Produktion erzielt werden können."

Der Preussische Städtetag und der § 12 des Fluchtliniengesetzes.

Man schreibt uns:

Die städtischen Machthaber haben die im § 12 des Fluchtliniengesetzes enthaltene Aufhebung der Dispositionsbefugnis, jedem Grundbesitzer und Bauplaninteressenten das Bauen durch Verweigerung des Dispenses unmöglich zu machen, so während bekämpft, daß man sich diese Verhandlungen und die Wirkungen des § 12 von Seiten der Regierungen einmal genau ansehen sollte. Die Herren behaupten, daß dadurch die tatsächliche Gestaltung der Wohnungspolitik einer Gemeinde aus dem Rathaus in das Regierungsgebäude verlegt würde. Eine solche Maßnahme sei nur dann berechtigt und gerechtfertigt, wenn sich tatsächliche Mißstände bei der Ausübung seitens der Gemeinden ergeben hätten. Die Herren waren sich einig darüber, daß in diesem Falle die Abänderung des § 12 berechtigt wäre, aber sie bestreiten die Tatsächlichkeit dieser Mißstände. Nun sind fast alle Städte, teilweise infolge der geradezu demagogischen Wählerarbeit der Bodenreformer, Grundstückspekulanten geworden, und zwar in einem Maße, daß Terrainspekulationen und gewöhnliche Grundstücksspekulationen als Waisenkinder gegenüber den Städten selbst betrachtet werden können. Viele Städte besitzen tatsächlich solche Komplexe gekaufter Terrains, daß sie fast jeden Baublock, was die Fläche anbetrifft, beherrschen; sie sind also Großspekulant und die am meisten beteiligten Interessenten an jedem Block. Je weniger es angängig ist, daß sie als Ausbilder der Baupolizei gleichzeitig auch Richter und somit in einer Person Spekulant, Interessent und Richter sind, um so mehr suchen sie die so nötige Abänderung und Aufhebung des § 12 zu hintertreiben und klammern sich an den so eifrig verfochtenen Satz, daß staatliche Bureaukratie nicht über städtische baupolizeiliche Genehmigungen entscheiden dürfe. Das wollen die Herren nämlich selbst bezeugen und den Grundbesitzern, einerseits, ob der Besitz ererbt oder gekauft ist, ihre Forderungen zur Kenntnis bringen. Um einen Grund zur Verweigerung des Dispenses zu haben, genügt es schon, daß in einer neu angelegten Straße ein kleiner Teil des Trottoirs nicht gepflastert wurde. Oder es wird von einem Grundstückbesitzer, der mit seinem Grundstück, wenn auch nur ganz wenig, in die Straße fällt, das Recht erbeten, diese Fläche vorläufig als Straße verwenden zu dürfen; auch hier gibt der § 12 den Herren schon das Recht, den Baudispenz zu verweigern.

Keiner der Anlieger, auch wenn er gut eingeteilte, dauerhafte Plätze daliegen hat, kann bauen, ohne die mit dem Dispens verbundenen Bedingungen zu erfüllen, oder er muß prozessieren. Wie lange ein derartiger Prozeß dauern

kann, weiß man nicht, und die Baukünstler haben gewöhnlich ihr Geld nötiger, als es an Prozesse zu hängen. Auf der anderen Seite müssen sie die Gemeinde Wertsteuern zahlen, ohne daß sie einen Pfennig Einnahmen aus ihren Bauplänen erzielen — Kommentar ist überflüssig. Es liegt auf der Hand, daß, je nach der Art des Baugesuches, welches städtischen Dispens nach § 12 erfordert, auch noch andere Privatinteressen, die den städtischen Interessen konträr gegenüberstehen, in Frage kommen können. Man sieht aus dem Vorstehenden, wie notwendig die Aufhebung oder Abänderung des § 12 ist. Die Behörden sollten es sich zur Pflicht machen, so bedenkliche Situationen genau zu prüfen. Viele Terrainspekulanten, die mehr oder weniger in schwieriger Lage sich befinden, können sich eine Klage bis zum Oberverwaltungsgericht heute nicht mehr leisten. Sie bedürfen einer Erleichterung ihrer Baugesuche seitens der Regierung und der von dieser bestellten Organe, die in der Lage sind, die jeweilige Situation zu übersehen, aber nicht selbst interessiert sind.

Kurze politische Nachrichten.

Das Abgeordnetenhaus und die auswärtige Politik.

In einer vom Präsidenten veranlaßten Besprechung der Parteirepäsentanten des preussischen Abgeordnetenhauses wurde eine Verständigung dahin erzielt, daß bei der ersten Lesung des Staatshaushalts und bei der Generaldebatte der dritten Lesung eine Besprechung der auswärtigen Angelegenheiten stattfinden dürfe, beim Etat der auswärtigen Angelegenheiten dagegen nur die Fragen zur Verhandlung kommen dürfen, die mit der Tätigkeit der beteiligten Beamten zusammenhängen. Am Montag nächster Woche soll die Novelle zur Besoldungsordnung zur ersten Lesung kommen. Hieran soll sich die erste Lesung des Kommunalabgabengesetzes anschließen.

Rundgebungen gegen Danew.

Man meldet aus Sofia: Der frühere Ministerpräsident Danew versuchte in Widin in einer Wählerversammlung zu sprechen, wurde aber von der zahlreich anwesenden Volksmenge insultiert und am Sprechen verhindert.

Unruhen in Persien.

Der Draht meldet aus Täbris: Eine auf Befehl des Regenten angeordnete Bekanntmachung, daß der Medschlis vor der Krönung des jungen Schah einberufen werden müsse, damit der Schah vor ihm auf die Verfassung schwören könne, wurde von der Bevölkerung trotz der Begeisterung für den jungen Schah abgerissen. Der Kaiser wurde geschlossen und Rundgebungen gegen den Medschlis veranstaltet, der nicht im guten Ansehen steht. Den Maßnahmen des Generalgouverneurs gelang es, die Bevölkerung zu beruhigen.

Der Scheich der Senußi gefangen?

Eine seltsame Meldung ist aus Bengasi eingetroffen. Danach hat sich der Scheich der Senußi vor einiger Zeit auf eine Rundreise zu den arabischen und hebräischen Stämmen begeben, um ihren Widerstand gegen die Italiener zu organisieren. Zur Zeit befindet sich nun der Scheich als Gefangener bei einem dieser Stämme, der 100 Kilometer südlich von Bengasi ein verhängtes Lager errichtet hat. Die Angehörigen dieses Stammes sollen der festen Meinung sein, daß die Anwesenheit des Scheichs von Senußi ihnen den Sieg bringen müsse. Sie wollen daher den afrikanischen Kalfen solange zurückhalten, bis es ihnen gelungen ist, die italienischen Eindringlinge aus dem Lande zu verjagen. — Da kann der Scheich aber lange warten!

Hof und Gesellschaft.

Besuch des Reichskanzlers in Hamburg. Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg wird einer Einladung des Senats folgen und zum Besuche Hamburgs am Abende des 2. März von Berlin in Hamburg eintreffen und in der preussischen Gesandtschaft Wohnung nehmen. Für den Vormittag des 3. März ist eine Besichtigung der Werft von Blohm u. Voß und daran anschließend eine Hafenfabrik geplant. Das Frühstück wird im Hause des Bürgermeisters Dr. Preußner eingenommen werden. Für den Nachmittag ist ein Besuch des Kolonialinstituts und der Großen St. Michaeliskirche vorgesehen. Am Abend des 3. März wird ein Wahl im Rathaus veranstaltet werden. Für den Vormittag des 4. März ist ein Besuch der Kunsthalle in Aussicht genommen. Um 1 Uhr findet auf Einladung der Hamburg-Amerika-Linie ein Frühstück an Bord des in Altona liegenden Dampfers „Imperator“ statt.

Bermählung im Sarenhause. Im Anitschkowpalats in Petersburg wurde in Gegenwart des Kaisers, der Kaiserin Alexandra und der Kaiserinwitwe Maria die Bermählung der Großfürstin Irina Alexandrowna mit dem Fürsten Jusupow, Grafen Schumarofow vollzogen.

Arbeiterbewegung.

Die Folgen des Grubenarbeiterstreikes. Man meldet aus St. Etienne: Der durch den Ausbruch des Grubenarbeiterstreiks hervorgerufene Kohlenmangel hat insofern unangenehme Folgen gehabt, als 800 Arbeiter die Arbeit einstellen mußten. Diese arbeiten in den Eisen- und Stahlwerke von St. Etienne. Die Verwaltung hat die noch vorhandenen Kohlenvorräte für diejenigen Abteilungen bestimmt, die mit dringenden Arbeiten überhäuft sind. Aus dem Saar-Gebiet werden 6000 Tonnen Kohlen erwartet. Nach ihrem Eintreffen soll die Arbeit in normalem Umfange wieder aufgenommen werden. Auch in den Stahlwerken von Chabon sind 500 Arbeiter wegen Kohlenmangels zum Feiern verurteilt. In den umliegenden Industriebezirken werden ähnliche Betriebsstörungen in aller Kürze erwartet.

Heer und Flotte.

Nicht ausreichende Übungen der Reserve- und Landwehrmannschaften. Die Ausnutzung der gesetzlichen Übungspflicht der Reserve- und Landwehrmannschaften, ist, wie unser Korrespondent schreibt, unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht möglich. Die Zahl der Mannschaften, die ihre Übungspflicht in vollem gesetzlichen Umfange erfüllen, ist äußerst gering. Es wird angestrebt, daß jeder Reservist möglichst zu zwei, jeder Landwehrmann 1. Aufschubs möglichst zu einer Übung herangezogen wird. Mindestens aber soll erreicht werden, daß alle Mannschaften im Reserve- und Landwehrverhältnis je einmal üben. Der Grund für die nicht in vollem Umfange durchführbaren Übungen dürfte darin zu suchen sein, daß es an den notwendigen Geldmitteln fehlt.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.) Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 24. Febr.

Am Ministertisch: Freiherr von Breitenbach.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Der Etat der Bauverwaltung.

Bei den Einnahmen wünscht Abg. Schmieding (Str.) Auskunft über die Funktionen der Wasserbauverträge und über die Wasserstraßen-Tarife.

Abg. Birck (natl.): Die Befugnisse der Wasserbauverträge müssen erweitert werden. Neben einer großzügigen Eisenbahnpolitik ist auch eine großzügige Wasserstraßenpolitik zu wünschen.

Minister von Breitenbach: Bei den Wasserstraßenverträgen hat die Regierung an den bei der Verschlebung des Wasserstraßengesetzes zu Grunde gelegten Voraussetzungen festgehalten. Sie hat sich bereit erklärt, die Frage nochmals zu prüfen und haben auch eingehende Verhandlungen stattgefunden. Eine endgültige Entscheidung ist noch nicht erfolgt. Zunächst will die Regierung die wirtschaftliche Wirkung des ganzen Wasserstraßensystems abwarten. (Beifall.)

Abg. Dr. Boyne (freikons.): Wir sind gegen einen Weiterbau des Mittellandkanals, ehe nicht der bestehende Teil des Kanals in vollem Umfange benutzt werden kann. Ein besserer Ausbau der Oberelbe ist zu wünschen. Erst wenn der Rastkanal von der Ems bis nach der Weser ausgebaut ist, wird der Dortmund-Ems-Kanal zur vollen Geltung kommen.

Abg. Lippmann (fortsch. Sp.): Ich glaube nicht, daß die Regierung bei Festsetzung der Tarife zweckmäßig vorgegangen ist. Seit Verabschiedung des großen Wasserstraßengesetzes sind 10 Jahre vergangen. Inzwischen haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse erheblich geändert. Die Tarife dürften nicht zu hoch sein, da sie sonst den Verkehr schädigen. Der Mittellandkanal muß ganz fertiggestellt werden. Der Teil von Hannover bis zur Elbe muß ausgebaut werden und das Projekt, das die Weichsel mit der Oder und der Elbe und schließlich auch der Weser und dem Rhein verbinden soll, empfehle ich dem Minister zur wohlwollenden Prüfung.

Minister von Breitenbach: Für die Bemessung der Be-

Die Herrin von Perikori.

Original-Roman von Hans Veder, Wiesbaden.

(34. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er sagte noch hinzu, daß auch er auf einige Wochen fortgehe, nach Wien, und gekommen sei, um Adien zu sagen. Das fand Miß Fendal sehr aufmerksam. Wirklich sehr nett, daß er sich ihrer erinnerte. Auch daß er ihre Fortschritte in der Musik lobte, begeisterte sie. In einem solchen Maße, daß sie ihn bat Platz zu nehmen, sie wolle ihm etwas vorführen —

Zu seiner Freude wurde ihm das geschenkt. Eine junge Amerikanerin kam herbei, um nachzusehen, ob der Flügel frei sei.

Miß Fendal machte ihr Platz, aber sie wollte Volten noch nicht fortlassen, sie hatte noch so viel zu sagen.

In dem kleinen Nebenraum setzten sie sich an den mit Büchern und Musikalien bedeckten runden Tisch. Miß Fendal fing gleich an darüber zu jammern, daß die Baroness Thurlander nicht mehr zurückgekommen sei: sie hätte ihr versprochen gehabt, Lautenbänder aus Spanien mitzubringen, — aus dem Lande der Mandolinen — nun müsse sie ohne diese abheilen.

Volten bellagte das ebenfalls, wunderte sich, daß die Baroness das vergessen haben sollte.

Kommt sie denn nicht mehr hierher?

Miß Fendal schüttelte den Kopf:

Wie Frau Sanitätsrätin sagt, ist sie nach Hause gereist. Auch die kleine vorlaute Pollu ist mit ihr — ich glaube, die Baroness ist krank. Ich weiß nichts genaues —

Dann erzählte sie wieder von dem, was sie am meisten beschäftigte: von Ruff und der hübschen Kabine, die sie erhalten würde. Sie habe sich die Photographie davon kommen lassen.

Warten Sie einen Augenblick, ich hole sie —

Sie wollte gehen, Volten bedauerte unendlich: er müsse leider fort, er habe eine Verabredung — auch zu Frau Sanitätsrätin müsse er noch vorher. Morgen ganz früh reise er. Sie hielt ihn noch ein Weilchen bei der Hand fest, die er ihr zum Abschied gereicht. Sie war sehr gerührt über die Trennung, bat einzigmal:

„Sie besuchen mich, Sie haben es mir versprochen.“ ...

„Die gnädige Frau ist in ihrem Büro“, sagte eines der Mädchen, das Volten auf dem Korridor abging. Dort ging er.

Er fand Frau Ziegler in ihrem Allerheiligsten, wohin sie sich zurückzog, um ihr Mittagsschlöschen zu halten oder Rechnungen für ihre jungen Damen auszuschreiben.

Das letztere schien sie jetzt zu tun, sie sah an ihrem Schreibtisch, blätterte, als es geklopft und sie „herein“ gerufen ein wenig unzufrieden, weil man sie hier störte, über die Hände ihres Zwickers hinweg nach der Tür, dem Eintretenden entgegen.

Volten ließ sie nicht dazu kommen, ein Wort des Verdresses darüber, daß er hier eingedrungen, zu äußern, er sagte gleich:

„Ich komme nur, um Adien zu sagen, morgen früh gehts nach Wien —“

„Sie gehen auch fort, auf lange?“

Er hob die Schultern:

„Vorläufig auf vierzehn Tage. Ich komme dann zurück, stelle aber wahrscheinlich ganz nach Wien über —“

Die Sanitätsrätin sagte bedauernd:

„Das ganze Haus wird leer. Miß Fendal reist fort. Die Baroness Thurlander kommt nicht mehr zurück, jetzt gehen Sie auch —“

„Mir tut es ja unendlich leid, Sie verlassen zu müssen, Mamachen. Ich werde nie mehr eine solche Heimat finden, aber was kann man tun: Schicksal —“

Dann fragte er schnell:

„Die Baroness kommt nicht mehr zurück? Warum nicht? Ist etwas vorgefallen?“

Frau Ziegler sah ihn prüfend an:

„Wissen Sie denn von nichts? Sie soll krank sein, hat sich über die Stierkampfgeschichte aufgeregt, ihren Kontrakt gelöst. Sie will ganz auf ihrem Gute bleiben. Annela Kapolska hat mir geschrieben, die ist mitgeschrien nach Finnland —“

Die Jungfer hat den Hund abgeholt, bestellte mir Grüße von der Baroness — sie würde mir von Perikori schreiben.“

Frau Ziegler schwieg und blätterte auf Volten.

In ihrem Gesicht stand eine Frage, ein Vorwurf: Sehen Sie, was Sie angerichtet haben —

Als Volten stumm blieb, sprach sie ihren Gedanken aus:

„Sie haben die Baroness auf dem Gewissen. Sie haben sie in die ganze Geschichte hineingebeut, ein großes Unrecht damit begangen —“

Er hob die Hand:

„Aber ich bitte Sie, verehrte gnädige Frau, was habe

ich damit zu tun? Eine so selbständige Natur wie die Baroness?“

„Schämen Sie sich, lieber Freund, daß Sie noch leugnen wollen. Sie sind immer hinter ihr hergewesen. Sehr zu meinem Verdruß. Auch nach Perikori sind Sie nachgekommen. Haben ihr alles möglich in den Kopf gesetzt — sie kannte doch noch wenig von der Welt, hatte in der Einsamkeit gelebt —“

„Sie sind wirklich im Irrtum. Mamachen — ich habe ihr doch abgeredet. Fräulein Sapolska ist Zeugin — noch am letzten Abend habe ich der Baroness geraten, zurückzutreten, alles aufzugeben und nicht nach Spanien mitzureisen.“

„Nachdem Sie sie zuerst abgeredet —“

„Was habe ich denn getan: ich habe ihr vorgeschlagen, die eine Rolle zu übernehmen. Das ist wahr, das gebe ich zu. Mir lag damals daran, daß der Film hübsch wurde, ich war ja auch von der neuen Kunst stark eingenommen.“

Als ich dann einsehen lernte, daß es für mich doch nichts sei, daß es ohne gesprochenes Wort nur Dummheit bliebe. Als ich mir ein paarmal die Geschichte als Zuschauer angesehen, mir lächerlich vorkam, wenn ich mich die Lippen bewegen, die Hand aufs Herz drücken sah, um dem Publikum anzudeuten, welche Gefühle ich ausdrücken wollte — kam es plötzlich über mich: das darf so nicht weitergehen, ich darf mich nicht zersplittern.“

Keine richtige Kunst — ein Vergnügen zwischen Tee und Souper, das die Leute im Vorübergehen so mitnehmen, ohne warm dabei zu werden.

Ich will gar nicht von den zeitweisen übertriebenen Vergrößerungen der Bilder, die auf mich abschreckend gewirkt, sprechen. Auch nicht von den unzähligen Briefen, die zum Verständnis auf der Leinwand erscheinen müssen, noch von den immerfort wie ein Menetekel an der Wand aufleuchtenden Erklärungen, die jede Hingabe, jede Andacht für das Dargebotene stören — für mich ist es genug, daß ich mich wiedergefunden, daß ich nur Schauspieler sein kann, fühlender, sprechender Schauspieler.

Vielleicht entwickelt sich die Filmkunst bis zu ungeahnter Höhe. Mag sie — ich werde nie bereuen, mich wieder von ihr gewandt zu haben —

Die Sanitätsrätin lächelte:

„Mit allem, was Sie sagen, sind Sie nicht entschuldigt. Das hätten Sie früher bedenken müssen, ehe Sie die Baroness mit hineinzogen.“

Er hob die gefalteten Hände:

fahrungsgebühr der Kanäle ist die Höhe unserer Eisenbahntarife entscheidend. Eisenbahntarif-Ermäßigungen haben an dem Tarif im allgemeinen nichts geändert. Nach unseren Feststellungen hat der Wassertarif eine sinkende Tendenz. Nach Ablauf eines angemessenen Zeitraumes wird die Regierung aber in eine Nachprüfung der Tarife eintreten, wenn der Wassertrahenbetriebs Berlin-Stettin für keine Ermäßigung der Gebühren auf dem Großschiffahrtswege Berlin-Stettin sich ausgesprochen hat. So hat sich der an erster Stelle maßgebende gesamte Wassertrahenbetriebs auf den Standpunkt der Regierung gestellt. Die Verbindung der masurenischen Seen mit der Weichsel ist ein höchst bedeutsames Projekt. Selbst unter den Befürwortern besteht allerdings ein Zweifel darüber, ob der Kanal bei Grandenz oder bei Thorn enden soll. Die Erbauung würde von Vorteil für die berührten Provinzen sein. Fraglich ist allerdings, ob die hohen Kosten im Verhältnis zu dem wirtschaftlichen Werte stehen. Von großer Bedeutung ist auch die Frage der Weichselregulierung. Auf die Frage der Mosel- und Saarregulierung werde ich eingehen, wenn die Freunde dieses Projektes sich darüber geäußert haben.

Abg. v. Walzbahn (Fon.): Bei der Anlage von Elektrizitäts-Zentralen durch Kommunen und Kommunalverbände darf die Regierung keine Schwierigkeiten machen. Auch der Elektrizitätskraft darf nicht alles in seine Hand bekommen. Angesichts der finanziellen Verhältnisse unserer Wassertrahen begreife ich nicht, wie man eine Herabsetzung unserer Tarife und den Bau neuer Kanäle verlangen kann. Die Kanäle müssen ausschließlich nach ihrem wirtschaftlichen Werte beurteilt werden. Der Zeitpunkt für die Mosel-Saar-Kanalisation ist noch nicht gekommen. Solange nicht die Schiffahrtsabgaben eingeführt sind, werden wir einen Ausbau über die bestehenden Wassertrahen über das Maß, zu dem wir verpflichtet sind, nicht befehlen, um gegenüber den Gewinnern der Schiffahrtsabgaben ein PreSSIONSMittel in der Hand zu haben. Namentlich wird für die Rheinregulierung kein Pfennig bewilligt.

Abg. Schreiner (Ztr.): Heute trete ich zum 6. Male für die Mosel- und Saar-Kanalisation ein. Ihre Rentabilität steht außer Frage. Die Haltung der Regierung ist geradezu eine Nichtachtung der lokalen Interessen.

Abg. Dr. Köhling (natl.): Mit den Schiffahrtsabgaben darf man keine PreSSIONSPolitik gegen einen Bundesstaat ausführen. Die Wassertrahen sind in beschleunigtem Tempo auszubauen. Warum soll man das Mittelstück von Hannover bis Magdeburg nicht bauen? Ein durchschlagender Grund, die Saar und Mosel nicht zu kanalisieren, ist nicht angeführt worden. Der Minister soll in einer ausführlichen Denkschrift den Nachweis erbringen, daß wirtschaftliche Gründe dagegen sprechen.

Minister von Breitenbach: Eine Nachprüfung des Kostenanschlages für die Mosel- und Saar-Kanalisation hat ergeben, daß die Kosten erheblich größer sein werden, als der Anschlag. Vor allem aber wird die Regierung, sobald der Rhein-Deine-Kanal endgültig dem Betrieb übergeben ist, angekündigte umfassende Tarifermäßigungen durchführen. Es würden sich dann größere Einnahme-Aussfälle ergeben, wenn man außerdem die Mosel- und Saar-Kanalisation durchführt. Gegenüber dem Vorwurf, ich besorge nur die Wünsche der Industriebarone, bemerke ich, daß mir ebenso sehr die Interessen der Arbeiter und der Kommunen am Herzen liegen. Auch der Chef des Generalstabes hat auf die Bitte, die Mosel- und Saarkanalisation zu unterstützen, abschließend geantwortet und erklärt, solange unser Eisenbahnsystem nicht allen Bedürfnissen für Kriegszwecke entspreche, müßten erst die Eisenbahnen ausgebaut werden. Wir sind jetzt im Begriff, eine neue zweigleisige Bahn nach dem Rheine zu bauen und werden dadurch dem Bedürfnis der Industrie im Saar- und Moselgebiet voll Rechnung tragen. Den Interessen des Rheinlandes dienen wir durch die geplante Tarifermäßigung.

Abg. Glattfelder (Ztr.) bedauert die ablehnende Haltung der Regierung und tritt für den Bau der Mosel-Saar-Kanalisation ein.

Abg. Dr. Herwig (natl.): Der Grund dazu, daß das Saarrevier nicht zu seinem Recht kommen soll, ist, weil das Ruhrrevier davon vielleicht einen kleinen Schaden haben könnte. Dieser Grund kann nicht aufrechterhalten werden und es ist auch nicht anzuerkennen, daß die Rüsse deshalb nicht kanalisiert werden dürfen, weil die Eisenbahneinnahmen leiden würden.

Abg. Freiherr von Steinaecker (Ztr.) fordert gleichfalls die Kanalisation der Saar und Mosel.

Darauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 10 Uhr. — Schluß 4 1/2 Uhr.

„Ich bereue, Mamachen, ich bereue. Was kann ich tun, um das wieder gut zu machen.“
Frau Siegler antwortete, es klang ein wenig schroff:
Nichts.
Sollten begriff. Er erhob sich, küßte ihr die Hand und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Asche und äschern.

Zum Aschermittwoch.

Die ausgelassenen Karnevalswochen sind vorbei, der Karneval ist tot und begraben und der graue Aschermittwoch ist da, an dem nach alter Kirchensitte der Priester Asche über die rechte Menge zu streuen hat. Asche, die von gezeigten Palmzweigen stammt. Die bittere Schärfe soll den Gedanken an Buße erwecken, ihre Farben, das Dunkelgrau, ist die Farbe der Trauer, und so ist die Asche in der Tat ein treffliches Symbol der Buße, als das sie auch seit uralten Zeiten bekannt ist: man trauert in Sad und Asche, Hieb sah häufig in Staub und Asche, und so gibt es noch eine ganze Reihe anderer Bibelstellen, die die Asche als Zeichen der Trauer und Reue kennen. Am Aschermittwoch mahnt der Priester bei der heiligen Handlung: bedenk, o Mensch, daß die Asche bist und wieder zu Asche werden wirst. Aber aus dem kirchlichen Brauche ist stellenweise ein Volksbrauch geworden, der eigentlich eine Rederei ist: in einigen Orten Weinbündens wird jeder sich am Aschermittwoch auf der Straße zeigend mit Asche beworfen. Auch in anderen deutschen Gauen kennt man diesen Brauch oder Mißbrauch. Schon Geiler von Kellersberg erwähnt ihn: „Sie laufen darabout und feind so nerlich, machen usz der ordnung gotz und der heiligen kirchen ein gepöß und verachten.“ Die hübschen frauen und die edlen berümen sich und werfen ein ander mit eichen und sol gar ein hüßlich ding sein.“

Nach den Angaben Reichharts ist dieser Brauch auch in neuerer Zeit noch ziemlich verbreitet, und in Zahlen lehren die Kinder mit Ruten den Dausenweissen die Asche ab und erhalten kleine Geschenke dafür. In Halle „äschern“ sich die Kinder: sie schlagen einen Knoten in ihr Taschentuch und bearbeiten sich damit gegenseitig den Rücken, ähnlich wie beim Klumpfußspielen. Ein Brauch, der diesem Äschern und dem Ascheabstreichen ähnlich ist, allerdings einen anderen Namen trägt, findet sich in Ostpreußen und Mecklenburg, wo die Kinder sich schon tagelang darauf vorbereiten,

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 25. Februar.

Reform-Kino.

Die Bedeutung des Kinos für Bekehrung wird allmählich auch in den Kreisen unserer Bevölkerung anerkannt, die bis dahin dem Kinoswesen gleichgültig, oder wegen vieler bedauerlicher Auswüchse direkt ablehnend gegenüberstanden. Der außerordentliche Fortschritt auf diesem Gebiete der Technik zwingt jeden Gebildeten, sich mit der Sache auseinanderzusetzen, und die Beschäftigung mit der Kinosfrage führt dann ganz von selbst zu den Verbesserungsvorschlägen für die Praxis, die man unter dem Namen Reform- oder Bildungs-Kino zusammenfaßt. Wie sehr in unserer Bürgererschaft die Förderung dieser Frage erregt wird, das bewies die von der Wiesbadener Vereinigung zur Bekämpfung von Schund und Schmutz in Wort und Bild einberufene Versammlung im Saale der Turngesellschaft, die außerordentlich zahlreich besucht war. Für die Vereinigung bedeutete es eine große Genugtuung, so konnte der Vorsitzende, Rektor W. Breidenstein, in seinen Eröffnungsworten mit Recht ausführen, daß es in vierjähriger Arbeit und seines dritten Arbeitsausflusses endlich gelungen sei, einer einigermaßen befriedigenden Lösung des Problems näher zu kommen. Bildhauer Körper gab dann in eingehendem Vortrage ein Bild von der geleisteten Arbeit und führte zugleich in die weiteren Pläne ein. Der Plan der Gründung eines selbständigen Bildungs-Kinos, das gute, belehrende Filme täglich zur Verfügung bringt, läßt sich heute aus finanziellen Gründen noch nicht verwirklichen. Einen Schritt vorwärts auf diesem Wege kam man aber, als die Bestreben des Kinos in der Schwalbacher Straße sich bereit-erklärte, an zwei Tagen in der Woche Vorführungen im Sinne des Reformkinos und zu ermäßigten Preisen zu bringen. Jemand, welcher die bindenden Abmachungen für eine bestimmte Zeit seitens der Wiesbadener Vereinigung nicht getroffen worden: sie behält sich nur die Auswahl der Filme vor und übernimmt es, durch geeignete Redner die notwendigen Erklärungen zu den Filmen zu geben. Die vorbereitende und begleitende Erläuterung der wissenschaftlichen Filme ist nach dem Urteil aller Sachkundigen die unbedingt notwendige Voraussetzung für das Verständnis des Dar-gebotenen. Außer diesen wissenschaftlichen Filmen sollen auch Märchen für die Kleinen geboten werden. Für die Vierung des Vorführungsmaterials kommen zunächst die wissenschaftliche Filmzentrale Berlin, der Volksverein für M.-Glabbach und der Volksbildungsbereich Berlin in Frage. Damit das Unternehmen einmal finanziell gesichert ist und andererseits auch den verschiedensten Ansprüchen aus allen Kreisen der Interessenten entsprechen kann, wurde die Gründung eines Beirates beschlossen, dem nur der weitere Ausbau des Unternehmens vorbehalten bleibt. Der Vorsitzende dankte dem Referenten und stellte darauf fest, welche Vereine, Organisationen, Schulkollegien usw. in der Versammlung vertreten waren und Vertreter in den Beirat entsenden hätten. Außer fast sämtlichen Volks- und Mittelschulen und den meisten höheren Schulen waren vertreten oder haben Delegationen in den Beirat entsendet: Kreisler-geververband Wiesbaden-Stadt, Krieger- und Militärverein, Jungdeutsches Jugendwerk, freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Wiesbadener Beamtenverein, Wiesbadener Lehrerverein, kirchlich-soziale Ortsgruppe Wiesbaden, kirchlich-soziale Krengruppe, Jugendverein der Ringkirche, Christlicher Verein junger Männer, kaufmännische Fortbildungsschule, evangelischer Missionverein, kirchlich-politische Vereinigung, Handwerkerverband, mehrere Innungen, Landratsamt, Staatsanwaltschaft, Verein zur Förderung der Amateurphotographie, Verein Süd-Wiesbaden, Abg. evang.-prot. Missionverein, freie evang. Vereinigung, Verein für das Deutschtum im Auslande (Männer- und Frauenvereine), Kartell der christlichen Gewerkschaften, jüdischer Jugendverein, Volksverein für das katholische Deutschland, Rhein- und Taunuskreis, 38er Verein für Handelskommunikation, Nassauischer Verein für Naturkunde, Verein vom Roten Kreuz für Krankenpflege in den Kolonien, Wiesbadener Philologenverein und Wiesbadener Volksbildungsverein. Die an den Vortrag des Bildhauers Körper sich anschließende Aussprache brachte zum Ausdruck, daß die vertretenen Körperschaften und Behörden mit Nachdruck für die Förderung und den Ausbau des Bildungs-Kinos eintreten wollten. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Hartmannsheim, Dreyer, Dr. Stein, Kröller, Ranzheimer, Hanfmann, Rektor Victor, Thoma, Cron, Pörrer, Weitz, Hofmann Späth, Staatsanwalt Dr. Müller, Dr. Heine und Direktor Meiß. Zunächst wurden von pädagogischer Seite die Forderungen der Schule an das Bildungs-Kino dargelegt. Die Vorführungen sollen in unmittelbarer Verbindung stehen, es darf nicht zu viel gegeben werden, mit dem lebenden Bild muß das feststehende Bild abwechseln. Von anderer Seite wurden wertvolle Winke gegeben für die Auswahl der Filme in der Hinsicht,

daß der schulfähigen Jugend und auch den Erwachsenen Interessantes geboten werde; den Lebensgang eines Jungen, der zur See geht, vom Schiffsjungen bis zum Kapitän, oder eines Handwerkers vom Lehrling bis zum Meister und dergleichen. Es wurde weiter darauf aufmerksam gemacht, daß bei den letzten Vorführungen in dem Kino der Schwalbacher Straße wiederholt viele Kinder und Erwachsene keinen Platz mehr gefunden hätten, und daß es in Zukunft kaum möglich sein werde, den Interessenten die gewünschten Plätze in ausreichender Zahl zur Verfügung zu stellen. Darum müsse es die Aufgabe des Beirates bleiben, Mittel und Wege zur Gründung eines selbständigen Bildungs-Kinos aufzufinden, das nach Lage, Größe und Ausstattung allen billigen Forderungen entspreche. Diese Anregung fand unter Hinweis auf die große Bedeutung des Reformkinos für Volksbildung und Zivilisierte allseitige Unterstützung, wobei zum Ausdruck kam, daß hier die Stadt im Interesse weiter Volkstreffs unterstehend eingreifen müsse, denn das sei selbstverständlich, daß ein solches soziales Unternehmen nicht allein nach kaufmännischen Gesichtspunkten geleitet werden könne. Nach einem Schlußwort des Bildhauers Körper sagte Rektor Breidenstein die Ergebnisse der interessanten Diskussion noch einmal kurz zusammen und schloß unter allseitiger Zustimmung die Versammlung mit den Worten: Wir wollen das vorhandene Gute benutzen und nach dem Besseren rastlos streben.

Kaschings Rehrans. Nun ist sie vorübergebrannt, die närrische, tolle Faschingszeit! Die lustigen Schellen sind verkrummt, die Prügeln verschwunden, die Farben gefallen. — Pierrot, der heitere Geist, ist müde geworden, Kleider als sonst ist kein Gesicht, und seine großen schwarzen Augen, mit den langen, seidenen Wimpern, leuchten matt und glanzlos, die schmalen Hände preßt er an die Stirn, die Heberheit ihn an die Nacht, die letzte seines kurzen Lebens, mahnt. — Seine Zeit ist um! Es waren frohe Tage, ichone Stunden, die er erlebt, durchstößt hat. Mit jauchender Lebenslust hat er sich in den Trübel gestürzt, mit Jubel und leuchtenden Augen empfangen. Denn er war so der Kaschingsprinz, der Held, der Gelehrte des närrischen Treibens, den alle verehrten, dem alle gehorchten und treue Gefolgschaft leisteten. — Jetzt ist er ruhig geworden, nur träge pulsiert das Blut, das Leben und auf den Augenlidern liegt es wie Blei. . . . Der Saal ist dunkel geworden, die Geige verhallt, sein Volk verschwunden und die ungewohnte Ruhe hängt schwer lahmend im weiten Raum. . . . Vor ihm liegt etwas weiches — er hebt es auf — es ist ein Epigramm, klein und herzlich — ein feiner, süßer Duft strömt von ihm aus. Pierrot schauert — er preßt das Antlitz in das zarte Gewebe und dann bricht sein Herz. — Der geistige letzte Kaschingsprinz brachte doch noch einiges Leben in unsere vornehme Dreifaltigkeit. Es gab sogar ein ziemlich heftiges Gedränge in den Hauptverkehrsstraßen, der Kirch- und Langgasse. Auch einige Masken zeigten sich den kummenden Wiesbadenern. Doch allzu lebhaft durfte es natürlich nicht hergehen. Unsere braven Schulleute taten wider ihre Pflicht und sorgten, daß die Ruhe unserer Bürger und der zahlreichen zur Zeit in Wiesbaden anwesenden Kurgäste nicht getrübt wurde. Großes Aufsehen erregte die Karnevalsfahrt der „Wiesbadener Rinner“, die ein böhmisches karnevalistisches Leben in unsere Straßen brachte.

Der Verein für Gemeindefürsorge der Marktkirche hatte am Montag, den 23. Februar, seine 5. ordentliche Mitgliederversammlung unter der Leitung der 1. Vorsitzenden, Fräulein L. von Dänckelmann. Der Jahresbericht, den der Schriftführer, Herr Schüller, erstattete, teilte mit, daß das Vereinsjahr künftighin von Januar zu Januar laufen solle. Unsere Gemeindefürsorge sei auch im letzten Jahre geblieben, was sie grundsätzlich sein will: eine freiwillige Hilfsorganisation der geordneten Kirchengemeinde zur Pflege ihrer hilfsbedürftigen Glieder. Die beiden Gemeindefürsorgern wohnen Mauritiusstraße 7, im Hause der Vereinsbank Wiesbaden. Im Jahre 1913 wurden bei 220 Kranken 7472 Krankenbesuche gemacht, ferner 106 Nachwachen und 22 1/2 Tagespflegen übernommen. Unter den Verpflegten waren 25 Männer, 149 Frauen und 48 Kinder. Da es sich bisweilen auch um besser gestellte Familien handelt, soll in solchen Fällen künftig ein An-schreiben ergeben, das auf die Einrichtungen des Vereins aufmerksam macht und um einen „Dank für Pflege“ wie auch um Beitritt zum Verein bittet. Die Zahl der Mitglieder beträgt 610. — Der Ratverein, der ebenfalls unter der Leitung der Vorsitzenden steht, hat 24 Mitglieder und hält an jedem zweiten Dienstag um 4 1/2 Uhr im Pfarrhaus Luisenstraße 34 seine Arbeitssitzungen, die durchschnittlich von 11 Mitgliedern besucht waren. Die gezeigten Wäsche- und Kleidungsstücke wurden teils für arme Familien zu Weihnachten, teils für Kranke, teils für bedürftige Konfirmanden verwendet. — Die vom Schachmeister, Kaufmann Reischler, in dankenswerter Weise geführte und von Kirchenvorsteher Direktor Meiß geprüfte Rechnung ergab einen kleinen Ueberschuß. Die Erhebung der

indem sie Ruten aus Birkenreisern schneiden, mit denen sie am Aschermittwoch-Morgen die Eltern im Bett überfahren und schlagen, wobei sie „Heilweden“ (Heilweden) fordern, die hier offenbar die Stelle der kleinen Geschenke vertreten. Nach den Eltern kommen die Großeltern und die übrigen Verwandten an die Reihe, und das Gesinde unter sich treibt es genau so. Dieser Aschermittwochsbrauch findet sich unter anderen Namen in anderen Gegenden. Eine letzte Buhdand des Aschermittwochs, bei der die Asche eine Rolle spielt, und zwar nicht nur dem Worte nach, gab es vor-mals im Schwarzbürgischen: am Morgen des Aschermittwochs trat der Knecht vor seinen Herrn, zog aus der Tasche etwas Asche hervor, streute sie auf den Tisch und überreichte seinem Herrn auf einem Zinneller einen Rosmarinkugeln mit den Worten:

„Heute ist der Tag,
Wo ich meinem Herrn Lunden mag;
Mit der Asche tu ich Buße,
Nack auch meinem Herrn zu Fuße
Und will folgsam und fleißig sein.“

Literatur.

Die Tätigkeit des deutschen Verlagsbuchhandels in Zahlen. In einer der jüngsten Nummern des Börsenblattes für den deutschen Buchhandel findet sich eine interessante Statistik über die Tätigkeit des deutschen Verlagsbuchhandels im Jahre 1913, die von dem Umfang und der Intensität der Wirksamkeit des deutschen Verlagsgeschäftes eine imponierende Aufzählung gibt. Nach diesen Angaben ist die Zahl der im Jahre 1913 vom deutschen Verlagsbuchhandel ausgegebenen Bücher und Zeitschriften auf nicht weniger als 28.805 zu schätzen. Sollte ein leidenschaftlicher Bücherleser die gesamte deutsche Büchererzeugung des vorigen Jahres erhalten, so hätte er dafür das Äquivalent von 115.565 M. zu erlegen. Im Durchschnitt kommt auf jede buchhändlerische Erscheinung des Jahres ein Ladenpreis von 4,07 M. Die Anzahl der Verleger, die diese Mengenmasse von Druckschriften ans Licht befördert haben, beläuft sich auf nicht weniger als 2806. Doch ist dabei im Auge zu behalten, daß unter diesen 2806 Verlagsfirmen sich 1938 Verleger befinden, die nur ein einziges Verlagswerk herausgebracht haben, also wohl füglich als Gelegenheits-verleger bezeichnet werden können. Was die Städte anbelangt, so verteilten sich zwar die 2806 Verlagsfirmen auf 485 Orte, aber eine wirkliche Bedeutung für den deutschen Buchhandel

haben nur jene 38 Städte, in denen mehr als 100 Verlags-firmen im Laufe des Jahres 1913 erschienen sind. Diese 38 Städte haben nicht weniger als 83,87 Prozent der gesamten Büchererzeugung des Jahres gedeckt. Es ist interessant, auf die Rangordnung dieser 38 größten Verlagsorte Deutsch-lands einen Blick zu werfen. An der Spitze sowohl hinsichtlich der Zahl wie auch des Preises der zum Druck beför-dernden Verlagswerke stehen der Reihe nach Berlin mit 6787, Leipzig mit 5725, München mit 1692 und Stuttgart mit 1627 erschienenen Verlagswerken. Dann erfolgt ein starker Ab-fall: in Dresden, das nach der Zahl der veröffentlichten Werke an fünfter Stelle steht, wurden bereits nur 673 neue Publikationen veröffentlicht, und es folgen sodann noch mit mehr als 100 Verlagswerken Breslau, Halle, Hamburg, Oldenburg und Warendorf. In jedem dieser Orte sind knapp über 100 Verlagswerke erschienen, aber die gesamte Verlagsproduktion von Warendorf hat nur einen Laden-wert von 9345 M. An der Spitze der deutschen Verleger stehen hinsichtlich der Zahl ihrer neuen Veröffentlichungen die Firmen Teubner in Leipzig, Julius Springer in Ber-lin, Gustav Fischer in Jena, Herder in Freiburg und Mit-ler u. Sohn in Berlin.

Kleine Mitteilungen.

Die Eröffnung des Schachspiels in drei Akten „Die himmelblaue Zeit“ von Oskar Strauß, Handlung von Paul Verheimer und Richard Batka, brachte der Wiener Volksovere einen großen Erfolg, der aber nicht den Darstellern galt: denn die Premiere kam unfertig und in unzulänglicher Besetzung heraus. Den Erfolg trugen Text-dichter und Komponist davon. „Die himmelblaue Zeit“ ist die Zeit um 1800 im Wien der Friedrich von Genz und Johann Ecker; dieses berühmte Liebespaar spielt die Haupt-rolle; daneben läuft die Liebesgeschichte einer Komtesse und eines Dragonerleutnants. Die Musik ist im Singpiel-charakter gehalten, will also zwischen komischer Oper und Operette stehen. In der Tonmalerei als Begleitung der Handlung leistet Oskar Strauß wieder Glanzendes; im ganzen überwiegt, dem Genre entsprechend, das Lied, aber als das Gelungenste wird ein Walzer in B-dur gerühmt, der bald seinen Siegeslauf überallhin nehmen wird. Nathansens Schachspiel „Der Traum“ erlebte am 13. März am Neuen Schauspielhaus in Königsberg seine deutsche Uraufführung. Das Stück wird im Laufe der näch-sten Spielzeit auch in Dresden, Leipzig, Bonn usw. gegeben werden.

Mitgliederbeiträge (gegen Dultung) erfolgt in den nächsten Wochen. Möge diese gemeinsame Arbeit in allen Kreisen der Gemeinde die Aufnahme finden, die sie verdient. Es handelt sich um ein rechtlich evangelisches praktisches Christentum, ausgehend von dem Gedanken der Gemeinde und getragen von der freiwilligen Selbsttätigkeit der Gemeindeglieder. Anmeldungen nehmen außer der Vorsitzenden und dem Schatzmeister die Pfarrer der Gemeinde entgegen.

Die Mäusfönigin. Folgende „königliche“ Szene entnahmen wir dem „Frankf. Gen.-Anzeiger“: Montag Abend lag in die elektrische von Wiesbaden nach Mainz eine maskierte Dämlichkeit in Grau ein, an der mehrere imitierte Mäuse — ebenfalls in Grau — herumtanzten und auf deren Kopf man eine richtiggehende Mäusfönigin sehen konnte. Die Mitfahrenden mußten die Mäusfönigin natürlich mit gebührendem großen Interesse von oben bis unten und von unten bis oben. Wohlthätig aber blieb ihnen der Atem stehen. In der Mäusfönigin regte sich's, auf der Hutkrempe krabbelte eine weiße Maus herum, eine „lebendige“ weiße Maus und inabberie munter und fidel an den Brotkrumen herum. Die Evolutionen des Tierchens gingen den Trambahngassen mit der Zeit natürlich sehr auf die Nerven, da die weiße Maus jeden Augenblick aus der Falle entweichen konnte, und da man nicht wissen, sondern nur ahnen konnte, mit welchem anderen lieblichen Wesen (?) die Dame noch reiste. Man beantragte schließlich für die Dame den „Ausschluß der Dementlichkeit“ und die Mäusfönigin mußte hinaus auf die Plattform. Da hätte man aber hören sollen, was dem „königlichen“ Gehege ihrer Zähne entlockte, mit welcher Entrüstung sie protestierte, daß man ihrer Maskerade so wenig Geschmack abgewinnen konnte. „Und wenn Sie's denn wissen wollen“, schloß sie entrüstet, „ich habe in Wiesbaden sogar den ersten Preis gekriegt!“ Und man sah ordentlich die Krallen in den Samtpfoten des gereizten Rüsschens.

Bauarbeiterstreik. Die früher leider nicht unbeträchtliche Zahl der Unfälle, die sich bei größeren Bauausführungen ereigneten, ist dank der regen Fürsorge der zuständigen Behörden im letzten Jahrzehnt ganz erheblich gesunken. Wesentlich beigetragen zu diesem Erfolge hat die mehr und mehr verstärkte Handhabung der außerordentlichen Bauteilkontrolle, durch die in unregelmäßigen Zwischenräumen darüber gewacht wird, daß die zum Schutze der Arbeiter erlassenen Vorschriften beachtet werden. Um zu erreichen, daß diese Kontrolle von den beruflichen Polizeibehörden überall gewissenhaft durchgeführt wird, hat jetzt der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten den nachgeordneten Behörden ein Muster zu einem Fragebogen zugehen lassen, in dem kurz und überflüssig diejenigen Punkte zusammengefaßt sind, auf die von den Kontrollbeamten in den einzelnen Stadien der Bauausführung zu achten ist. Wenn, wie der Minister wünscht, Fragebogen dieser Art möglichst überall den polizeilichen Kontrollen zugrunde gelegt werden, so ist zu hoffen, daß die dadurch bedingte intensivere Ueberwachung weiterhin zu einer Verminderung der Unfälle bei Bauten beitragen wird.

3000 Mark Belohnung von der Reichsbank gezahlt. Am 16. Januar d. J. hat das Schwurgericht des königlichen Landgerichts II Berlin den Stubenmalers Paul Preuß in Renteßeln wegen Nachbildung von Zwanzigmarknoten mit dem Datum des 21. April 1910 und der Nummer E. 3 192 286 unter Fälschung mildernder Umstände zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Reichsbankdirektorium hat in Gemäßheit seiner im Fälschungsbefehl vom 11. Juni v. J. veröffentlichten Auslobung derjenigen Person, welche den Verdacht auf den Täter gelenkt und ihn dadurch zur Verhaftung gebracht hat, eine Belohnung von 3000 M. ausbezahlt. Entstanden war der Verdacht dadurch, daß Preuß sich mit dem Empfänger der Belohnung in einem Krankenhaus, in welchem beide nebeneinander lagen, vielfach über Papierfabrikation und Druckverfahren unterhalten und dabei für einen Vaten ungewöhnliche Kenntnisse in den einschlägigen Materien an den Tag gelegt hatte.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurtheater. Die populäre „Franks lustige Kölner Bühne“ eröffnet am Sonntag, 1. März, abds. 8 Uhr, ein auf mehrere Abende berechnetes Gastspiel mit dem Militärschwank „Der Millionenkredit“. Der Vorverkauf hat schon begonnen.

Chansonniere. Am Donnerstag, 26. Februar, abends 8 Uhr findet im Kasinoaal das erstmalige Auftreten der ausgezeichneten Chansonniere Jean Louis Plünne und Max Wodszil statt, die in Berlin an drei Abenden große Erfolge erzielten. Die beiden Künstler haben auf einer Tournee durch Holländisch-Indien viele Lorbeeren geerntet und wollen jetzt ihre Kunst auch in Deutschland zeigen. Die Eigenart und Qualität ihrer Darbietungen sind bis jetzt überall mit Begeisterung aufgenommen worden. Der Abend bringt sowohl heitere wie ernste Kunst und einen historischen Ueberblick über die Entwicklung der internationalen Kabarettliteratur.

Aus den Vororten.

Viebrich.

Wiedererlangen der Sanitätskraft. Die Sanitätskraft, deren Darniederliegen seit 3 Jahren unter heimischen Baugewerke sehr schwer empfunden hat, steht in diesem Jahre

mit einem ganz erfreulichen Aufschwung wieder ein. Von privaten Bauausführungen interessieren in erster Linie zwei neue Villenbauten an der Tannhäuserstraße. Außerdem läßt die Hofhauspielerin Frau Haubrich-Wilg ein Landhaus an der Richard-Wagner-Straße aufzuführen. Für ein lebhaftes Bedürfnis an größeren Familienwohnungen spricht auch der Bau von 4 Einfamilienhäusern an der Bergmannstraße, die Architekt Schnorr von hier errichtet läßt und deren Ausführung schon begonnen wurde. Von weiteren Privatbauten ist vornehmlich der Bau eines Geschäfts- und Wohnhauses größeren Stiles erwähnenswert, den Kaufmann Hermann an der Rathausstraße neben der Post unternimmt. Unter den amtlichen Bauten beansprucht der Bau der Unteroffiziersvorschul-Kaserne im Parkfeld, dessen Grundarbeiten schon ziemlich vorgeschritten sind, die größte Bedeutung. Nach der Verlegung der Unteroffizierschule soll ab April auch die Inkandiegung mit Umbau der künftigen Pionierkaserne am Rhein begonnen werden. Die Kgl. Eisenbahnverwaltung läßt am Bahnhof Viebrich-Ost zwei Vierfamilien-Wohnhäuser für Unterbeamte errichten. Schließlich sei noch der Plan der Stadt erwähnt, an der Kaiser-Ludwig-Straße ein neues Volksschulgebäude auszuführen. Die Schule soll 12 Klassen umfassen. Der Kohlenvoranschlag beläuft sich auf 230 000 Mark. Wenn die Stadtverordnetenversammlung den Beschlüssen des Magistrats und der Schuldeputation beitrifft, wird mit der Bauausführung ebenfalls noch in diesem Jahre begonnen werden. Die beiden großen Wohnhäuser des Bauvereins H.-G. an der Siemens- und Elise-Kirchner-Straße sind bereits im Rohbau und mit einem Teil der Innenausführung fertiggestellt.

Raffau und Nachbargebiete.

Eisenbahnwünsche von Rheinstädten.

In unserer Meldung, daß Rüdesheim jetzt Aussicht hat, daß die Eisenbahnlinie am Rhein fallen und hinter die Stadt verlegt werden, wird von unserm bekannten 6-Verichterstatter noch geschrieben: Die Stadt Rüdesheim hat neuerdings sehr viel Aussicht, daß die Eisenbahnlinie, die bisher am Rhein herlief, ihrem Sinne gemäß in absehbarer Zeit verschwinden und daß die rechtsrheinische Strecke durch Tunnel oder Einschnitt um die Stadt herumgeht. In eingeweihten Kreisen erzählt man sich schon lange, daß im Berliner Eisenbahninstitut sich ein Meinungsauflösung zugunsten Rüdesheims bemerkbar mache, und wenn man auch aus der bevorstehenden Prüfung des im Auftrag der Stadt ausgearbeiteten Projekts durch die zuständigen Behörden keineswegs auf dessen Verwirklichung schließen darf, so vermutet man doch, daß nach der Fertigstellung der neuen Rheinbrücke auch Rüdesheim mancherlei Verbesserungen zu erwarten hat. Jedenfalls wird es kein Jahrzehnt mehr dauern, bis Rüdesheim anstelle der Bahngleise eine hübsche Rheinpromenade anlegen kann. Der ungeheure Personen- und Güterzugverkehr auf den beiden rheinischen Bahnkreuzen wirkt auf die Besitzungen der Anlieger keineswegs wertigend, und die Hotelbesitzer mancher Gemeinden am Rhein haben Mähe, ihre Gäste wegen des starken geräuschvollen Bahnverkehrs zu beruhigen. Es besteht deshalb für die Eisenbahnverwaltung bei Erfüllung der Rüdesheimer Wünsche die Gefahr, daß andere Gemeinden am Rhein mit gleichen oder ähnlichen Anliegen kommen, die einfach abzulehnen ganz unmöglich wäre, sobald man in Rüdesheim einen Präcedenzfall geschaffen haben wird. Vermutlich wird sich die Eisenbahnverwaltung dadurch sichern, daß bei solchen Anliegen die betr. Städte zur Ausföhrung einen außerordentlich erheblichen Zuschuß leisten müssen, während sonst in der Regel bei Bahnhofsneubauten, etc., der Staat den größten Teil der Kosten übernimmt.

b. Erbach (Rheingau), 23. Febr. Besitzwechsel. Der Schreinermeister Franz Lamm verkaufte sein Wohnhaus zum Preise von 5500 Mark, die Wwe. Josef Mayer ihr Wohnhaus zum Preise von 4500 Mark.

Nordenstadt, 23. Febr. Der Musikverein Sumora hielt am Sonntagabend im Saale zum Schwanen sein erstes Konzert ab. Die Mitglieder des Vereins trugen einige schöne Couplets vor. Diese wurden begleitet von der Zigeunerkapelle Moguna, vorgeführt von Heinrich Müller und Karl Bang. Dann begann das große Galaverlesen mit Preisverteilung. Der Saal und die Gallerien waren stark besetzt.

1) Wildschaffen, 24. Febr. Das Läuten der Kirchenglocken, das täglich dreimal zu erfolgen hat, wurde bisher mit 75 Mark (nicht 90 Mark, wie andererseits gemeldet) entlohnt. Bei der Neuvergebung der Arbeit hat sich Konkurrenz eingestellt, die den Preis auf 40,50 Mark herabgedrückt hat. Trotzdem ist der neue Stelleninhaber mit der Höhe dieses einfachen Nebenverdienstes noch sehr zufrieden. — Als Frau D. Fritz Witwe das Vieh füttern wollte, kam sie auf der Treppe zu Fall, wobei sie das Unglück hatte, das Bein zu brechen.

K. Bremthal, 22. Febr. Wasserleitung. Die zum Teil veränderte, zum Teil neu angelegte Wasserleitung hat neben der alten Druckpumpe im Tale einen elektrischen Motor. Bildung verbiete die Kostenberechnung auf der Anzahl der von dem Motor in das Reservoir getriebenen Kubimeter Wasser. Da der Kostenpunkt noch oben der

Gemeinde zu hoch erscheint, will diese den Stromverbrauch in Kilowattstunden angegeben haben, wozu dem Motor ein Zähler beigegeben werden soll.

K. Eppstein, 22. Febr. Schulneubau. Die Raumverhältnisse der Schule erforderten schon vor Jahren eine Umgestaltung. Dazu kommt nun noch, daß mit der Schule ein nur sehr eng begrenzter Spielplatz verbunden ist, weshalb sich in den Pausen die Kinder zum Teil auf der Hauptverkehrsstraße aufhalten, auf der ein reger Automobilverkehr herrscht. Deshalb hat die Gemeinde den Bau einer neuen Schule an der Rosertstraße, die unter dem Verkehr von Fahrzeugen nicht zu leiden hat, beschloßen. Mit den Arbeiten wird im Frühjahr begonnen werden.

o. Oberziefel, 24. Febr. Persönliches. Dem Schuhmachermeister Färber wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

e. Diez, 24. Febr. Die Rettungsmedaille am Bande wurde dem Strommeister Zänsler verliehen.

T. Bingerbrück, 23. Febr. Gemeindefinanzlagen in Höhe von 380 Prozent der Staatseinnahmen hat die kleine Gemeinde Hammelsheim auszuweisen. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde der Voranschlag für das Jahr 1914 abgelehnt, weil die Gemeindefinanzlagen sonst abnorm erhöht werden müßten.

T. Bingerbrück, 23. Febr. Zum Bürgermeister der Bürgermeisterei Waldalgesheim ernannt wurde vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz Bürgermeister Horz-Bingerbrück, der dieses Amt bereits seit sechs Monaten kommissarisch verwaltete.

e. Bom Refar, 23. Febr. In einem Zusammenstoß zwischen einem zu Berg fahrenden Dampfer und einem talwärts fahrenden Kahn kam es am Gutenbacher Wehr bei Refargerach. Das zu Teil fahrende Schiff des Schiffers Julius Anand aus Eberbach erlitt so schwere Beschädigungen, daß es sofort sank. Da der mit Salz beladene Kahn im Fahrwasser liegt, ist die ganze Schifffahrt sehr behindert. Auch der Gutenbacher Fährbetrieb ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft.

i. Heidelberg, 23. Febr. Vom Zug getötet. Heute früh wurden gegen 7 Uhr auf der Strecke Heidelberg—Weibingen auf dem Bahnkörper von dem Streckenwärter die beiden gänzlich verärrumelten Leichen von zwei Arbeitern gefunden. Die beiden hatten auf dem Weg nach ihrer Arbeitsstätte einem Zug ausweichen wollen und waren dabei in den entgegengekehrten kommenden Zug hineingelaufen. Die eine Leiche wurde als die des unverheirateten Arbeiters Böcker erkannt.

Sport.

Das Hobbysport-Verbn von St. Moritz. Die Entscheidung im Hobbysport-Verbn von St. Moritz auf der Ersten Run konnte erst am Montag fallen, da am Sonntag die Rennen wegen starken Schneefalles abgelaßt werden mußten. Sieger blieb der englische Bob „Centre à terre“ mit einer Gesamtzeit von 3 Min. 24 Sek. Der amerikanische Bob „Mercury“ gebrauchte 3 Min. 35 Sek., gewann aber den Rikett-Pokal für den schnellsten Lauf. Dritter wurde der amerikanische Bob „Royal Flush“. Der aussichtsreichste deutsche Bob „Moris“ feierte. Die beiden Bobs „Centre à terre“ und „Mercury“ waren von dem englischen Jockey Martin angekauft worden, dem damit die beiden ersten Preise in Höhe von 11 000 und 5951 Frs. zufließen. Auf den dritten Bob entfielen 2880 Frs. — Das Skeleton-Rennen um den Grand-National-Cup von St. Moritz wurde von neun Konkurrenten bestritten. Sieger blieb der englische Marineoffizier Gibbs, der für dreimaliges Abfahren der Bahn eine Gesamtzeit von 3 Min. 8 Sek. zu verzeichnen hatte. Der Jockey Martin belegte mit 3 Min. 47 Sek. den zweiten Platz. Die Damenmeisterschaft gewann Mth Whipple mit einer Gesamtzeit von 3:11,7.

□ Autenil, 24. Febr. (Privattelegr.) Prix de Basse. 3000 Fr. 3500 Mtr. 1. Comte P. du Verdiers de Balafre II. (Parfremont), 2. Epidote, 3. Negro. 4. Kieken. Tot. 15:10, Pl. 10, 12:10. — Prix Valentino. 8000 Fr. 4500 Mtr. 1. Gb. Gienaris Scoff II (Head), 2. La Gange, 3. Boston IV. 5. Kieken. Tot. 26:10, Pl. 16, 18:10. — Prix du Bladuc. 10 000 Fr. 3800 Mtr. 1. R. Oiry-Rocherers Condorit (Barat), 2. Galbronnette, 3. Les Beaux Arts. 7. Kieken. Tot. 35:10, Pl. 18, 20:10. — Prix Castiglione. 4000 Fr. 3500 Mtr. 1. M. Descezeaux Montagnard (A. Bartholomew), 2. Francois Joseph II, 3. Bonjour. 6. Kieken. Tot. 43:10, Pl. 41, 47:10. — Prix Beaumanoir. 4000 Fr. 3100 Mtr. 1. R. Roberts Gob (Riolf), 2. Clapotar, 3. Ondée II. 4. Kieken. Tot. 66:10, Pl. 32, 34:10. — Prix de la Bassanderie. 4000 Fr. 3500 Mtr. 1. S. Rigauds Sainte Brenna (Head), 2. Tribun II, 3. Oria. 4. Kieken. Tot. 19:10, Pl. 13, 17:10.

Vermischtes.

In Seenot.

Aus Bremen wird gemeldet: Vom Kapitän des zur deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa“ gehörigen Dampfers „Wildefels“ ist heute früh hier ein drahtloses Telegramm eingegangen. Danach ist nicht der Dampfer „Wildefels“, sondern der dänische, aus Kopenhagen kommende Dampfer „Elliptika“ in Seenot geraten. Der „Wildefels“ rettete 11 Personen von der „Elliptika“ im Busen von Diskana, doch waren mehr als elf Personen an Bord

Ein gutes Gedächtnis

Ist eine unbedingte Notwendigkeit für Sie, wenn Sie Anspruch darauf erheben, im Leben vorwärts zu kommen, sei es in geschäftlicher oder in gesellschaftlicher Beziehung. Ein gutes Gedächtnis führt Ihnen in jeder Lage Ihre Vorteile klar vor Augen, es verleiht Ihnen den Blick fürs Praktische, es gibt Ihnen Selbstvertrauen und Sicherheit im Gebrauch Ihres Wissens, es erweckt und vergrößert Ihre Intelligenz und Arbeitsfähigkeit, kurz gesagt, es macht Sie zu dem Menschen, wie er heute im Leben gebraucht wird, dem Menschen, dem Erfolg im Leben beschieden sein muß. Rockefeller, der bekannte amerikanische Millionär, sagt: „Wer ein schlechtes Gedächtnis hat, wird nie in seinem Leben etwas erreichen.“ — Ein gutes Gedächtnis ist nun keineswegs angeboren. Jeder, der nur den Willen hat, sich ein gutes Gedächtnis anzueignen, kann zu diesem Ziel gelangen. Wir haben ein neues Werk,



herausgegeben, in dem alle erprobten Regeln und Grundzüge zur Erlangung eines guten Gedächtnisses zu einem leichtverständlichen Lehrgang für den Selbstunterricht zusammengefaßt sind. Das Werk behandelt im einzelnen die Schulung des Willens, die Pflege der Beobachtungsgabe und der Gedanken-sammlung, es lehrt die Kunst des Denkens und des Redens und vieles andere. Der Preis des Werkes beträgt nur 12 Mark. Es ist in jeder Buchhandlung vorrätig. Verlassen Sie die günstige Gelegenheit nicht, durch zwei bis drei Monate leichtes Studiums einen großen Schritt im Leben vorwärts zu kommen. Bestellen Sie das Werk sofort. Wenn Sie sich zunächst genau informieren wollen, so schreiben Sie bitte heute noch eine Postkarte an die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung in Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 29/30 und verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Zeitung den ausführl. Prospekt Gd. 53 über

Hans Gloy:
Gedächtnis - Ausbildung

Hans Gloy:
Gedächtnis - Ausbildung

der „Ektipika“. Ein Teil der Besatzung ist mit dem Schiff untergegangen.

Die seltesten Briefmarken der Welt.

In der Zeit, als Kapitän Scott seine berühmte Südpol-Expedition vorbereitete, bot ihm die britische Postverwaltung an, eigene Briefmarken herauszugeben, deren Verkauf der Mission in den polaren Gebieten zugute kommen sollte. Kapitän Scott erhielt von der Verwaltung Neuseelands den Titel eines „Postmeisters“ des Landes Viktoria in der Antarktis, und ein Postbeamter namens Francis Drake wurde als Briefmarkenverkäufer angestellt. Es gab im ganzen nur drei Postsendungen, die von der Operationsbasis in Viktoria nach Neuseeland gebracht wurden. Der Transport erfolgte durch das Dampfboot „Tera Nova“ durch Waldfischfänger. Die Briefe waren frankiert mit neuseeländischen Penny- und Halbpennymarken. Aber sie trugen einen Aufdruck von 25 und von 5 Schilling. Dies sind wahrscheinlich die seltensten Briefmarken der Erde.

Das wiedergefundene Unterleid Mohammeds.

Das Unterleid Mohammeds, das bei der Ermordung Adrianopels durch die Bulgaren aus der Selim-Moschee, wo es in einer Glasvitrine bewahrt worden war, abhanden kam, ist, wie die „Katholische Kirchenzeitung“ für Deutschland“ mitteilt, wieder aufgetaucht. Der Dieb, ein russischer Leutnant, hatte das kostbare Kleidungsstück in Wien vor wenigen Tagen verkaufen wollen. Die Nachricht hiervon kam der türkischen Postfach zu Ohren, die sogleich die Retrierung benachrichtigte, damit geeignete Schritte zur Wiederherlangung der Reliquie getan werden konnten. Der Russe hatte daraufhin die Kühnheit, für die Auslieferung eine Million Francs zu verlangen. Doch sein Schicksal blieb ihm nicht erspart. Er ist in diesen Tagen verhaftet und sein Raubstück dem türkischen Postkoffer übergeben worden. Dieser wird es zunächst nach Konstantinopel weitergeben, von wo es nach der Selim-Moschee Adrianopels zurückwandern wird.

Drei Monate neben einem Leichnam.

Die sechsundzwanzigjährige Frau Degarne, die in dem französischen Städtchen Blois in einem netten Häuschen inmitten eines Gartens wohnte, hatte drei Monate lang den Leichnam ihres Vaters bei sich behalten. Diese merkwürdige und traurige Entdeckung wurde vor wenigen Tagen durch zwei Polizisten gemacht. Frau Degarne, die geistesgestört zu sein scheint, lag neben dem Leichnam ihres Vaters, der bereits gänzlich in Fäulnis übergegangen war. Die Untersuchung des Leichnams ergab, daß eine Vergiftung nicht vorlag. Die Frau scheint also durch den plötzlichen Tod ihres Vaters derart ergriffen worden zu sein, daß sie sich nicht von ihm trennen konnte. Der Anblick des in Fäulnis übergehenden Leichnams hat sie dann in den Wahnsinn getrieben.

Caruso muß vor einem Zwergspitz verkommen.

Ein vielbelachtetes Intermezzo wird aus New-York gemeldet: In der prächtigen Metropolitan-Oper in New-York, gerade als Caruso eine Arie mächtig hinausgeschmetzte, ertönte tolles Hundegebell. Aus einer Loge kam es, und der gewaltige Caruso mußte vor ihm schweigen. Schon erhob sich auch eine reizende junge Dame, die einen mächtigen Wuff in ihrer Hand hielt, und wollte die Loge verlassen, als plötzlich ein winziger Zwergspitz mit einem Saue aus dem Hosenrumpf heraussprang und während loslief. Das Haus wollte sich natürlich vor Lachen wälzen, und auch auf der Bühne nahm man an dem Humor teil. Erst als der kleine Spitz eingefangen und in Sicherheit gebracht worden war, konnte das Spiel weitergehen. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß der Zwergspitz in die Oper hineingeschmuggelt worden war, denn auch in Amerika dürfen sich selbst Millionäre derartiges nicht erlauben.

Der Fastnachtstanz der Milliardäre von Chicago nach New-Orleans.

Amerikas Milliardäre planen zum Abschluß des Karnevals für die Fastnacht einen Tanz von Chicago nach New-Orleans. Wie sich bei der gewaltigen Entfernung von selbst versteht, wird die Stätte dieses seltsamen Fastnachtstanzes ein Schnellzug sein. Die „Daily Mail“ erzählt darüber, daß sich 237 Milliardäre (die amerikanischen Milliardäre hat eine Zahl weniger, als die europäischen) und Millionäre zusammengetan haben, um in einem prächtigen Sonderzuge ihren Fastnachtstanz abzuhalten. Ein großer Wagen ist zu einem herrlichen Ballsaal umgewandelt, der mit vielen elektrischen Lampen beleuchtet und mit den schönsten Blumen geschmückt ist; außerdem enthält der Sonderzug einen Restaurationswagen, einen Rauchwagen, einen

Büfettwagen und einen eigenen Flirt-Wagen! Der Zug trägt den schönen Namen „Tango-Zug“, und wie sich von selbst versteht, tanzen die 237 Herren und Damen der Geldaristokratie nichts anderes, als Tango. Für ihren Ehrenschmaus nehmen sie ein Orchester von 30 Musikern mit und für ihr leibliches Wohl sorgen fünf Köche und 49 weitere Angestellte. Bei dem Fastnachtstanz in der Eisenbahn wird vielen hundert von Champagnerflaschen der Gals gebrochen werden, ja man rechnet darauf, daß Fragstücke anderer Bälle, denen man auf den Halteplätzen begegnet, sich zur Teilnahme an dem Fastnachtstanz bewegen lassen.

Kurze Nachrichten.

Liebesdrama in Ludwigshafen. Aus Ludwigshafen wird gemeldet: In dem in der Nähe des Stadtteils Griesenheim gelegenen Parke wurde ein Liebespaar erschossen aufgefunden. Es handelt sich um den 20jährigen Ewald Rüdert und das 19 Jahre alte Dienstmädchen Margarete Türl. Anscheinend hat der junge Mann zuerst seine Geliebte und dann sich selbst erschossen. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Letzte Drahtnachrichten.

Liga zur Verteidigung Elß-Lothringens.

Aus Straßburg wird gemeldet: Am nächsten Donnerstag findet hier auf Anregung des elßassischen Landtags und Reichstagsabgeordneten Haug die Gründung einer Liga zur Verteidigung Elß-Lothringens statt, der die Abgeordneten aller Parteien beitreten. Auch die übrige Bürgerchaft kann aufgenommen werden. Die Liga bezweckt, so heißt es, den schützenden Schirm über Elß-Lothringen zu breiten und den Belästigungen auch außerhalb des Parlaments energisch entgegenzutreten. Vor allen Dingen sollen alle falschen Berichte, die über Elß-Lothringen verbreitet werden, vor den Strafrichter gebracht werden. Namentlich richtet sich die Liga gegen Darstellungen, die darauf berechnet sind, das Ansehen Elß-Lothringens und seiner Bewohner in Mitteleuropa herabzusetzen.

Straßentravalle in Brüssel.

Aus Brüssel meldet der Draht: Der gegenwärtig in der belgischen Hauptstadt ausgebrochene Chausseurestreik gab Anlaß zu einem Straßentravalle. Die Ausführenden kamen in geschlossenem Zuge von einer Versammlung im sozialdemokratischen Vereinshaus und begegneten einer von einem Streikbrecher geführten Autodrosche. Sie zwangen den Wagenführer zu halten und zogen ihn vom Sitz herunter. Als sich der Angegriffene mit einem Revolver gegen die Mißhandlungen wehren wollte, wurde er verprügelt und das Auto wurde demoliert. Drei Hauptkuschdige wurden verhaftet.

Ein deutscher Schulinspektor in der Türkei?

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Unterrichtsminister Schukri Pascha hat erklärt, die Meldung über Anstellung dreier Spezialisten im Unterrichtsministerium sei ungenau. Beschlossen sei die Berufung eines europäischen Beirates, der zugleich Generalsinspektor des gesamten Schulwesens sein werde, sowie eines Direktors für die neue große Turnanstalt in Stambul. Der Minister habe zu entscheiden, welcher Nationalität der Beirat sein werde. Bisher ist kein Beschluß gefaßt. Die Erklärung ist beachtenswert, da Mahmud Scheffer Pascha im vorigen Frühjahr als Ministerpräsident die Berufung eines deutschen Beirates beschloß. Die Angelegenheit war bereits so weit gediehen, daß durch Vermittlung der deutschen Botschaft eine bestimmte deutsche Persönlichkeit vorgeschlagen war.

Der russische Ministerpräsident und die Duma.

Aus Petersburg wird gebracht: Der Präsident der Reichsduma Rodjanko erklärte in einem Interview,

er habe in einer Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Goremykin die Anschauung gewonnen, daß dieser der Reichsduma wohlwollend und aufrichtig gegenüberstehe und von dem Wunsch beseelt sei, mit ihr zu arbeiten. Rodjanko meinte, daß der Ministerpräsident seine extremen Maßregeln zulassen werde.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 24. Febr. Der heute veröffentlichte Abschluß der Nationalbank für Deutschland brachte keine Ueberraschung, nachdem schon vorher die Ermäßigung der Dividende um ein Prozent auf sechs Prozent angekündigt und als Ursache ein Verlustsaldo auf dem Effekten- und Konfortialkonto genannt worden ist. Gegen 1912 bedeutet das Ergebnis des letzten Jahres eine Minusdifferenz von 1,7 Millionen. Durch höhere Ueberschüsse auf anderen Konten ist der Bruttogewinn nur um rund 800 000 Mark niedriger; der Reingewinn dagegen weist eine Verminderung um 1 350 000 Mark auf. Der Vortrag auf das laufende Jahre muß um 210 000 Mark gekürzt werden.

Von der Festigkeit der gestrigen Nachbörse war heute nicht viel zu merken. Immerhin blieben die erstellten Verbesserungen bis auf kleine Einbußen behauptet, und in Schiffsfahrtsaktien, besonders Hansa und Hamburg-Südamerika hielt die günstige Tendenz an. Entgegengesetzt war die Stimmung auf dem Canada Markt, der nach behaupteter Eröffnung ermattete, angeblich auf Verkäufe für englische Rechnung. Das Bankengebiet lag sehr still bei unveränderten Kursen; um eine Kleinigkeit matter notierten auf die oben gemeldeten Abschlüssen Nationalbank. Elektrische Werte ziemlich fest. Oesterreichische Bahnen ohne Umsatz.

Im Verlauf bröckelten Montanwerte um Bruchteile eines Prozents ab. Schiffahrt bewahrten ihre feste Haltung. Privatdiskont 3, Uimogeld 3 1/2 Prozent wie gestern. Reichsanleihe um 0.10 gebessert.

Berlin, 24. Febr. 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien 206 1/2. Handelsbank 163. Deutsche Bank 259 1/2. Diskont-Kommandit 198. Dresdener Bank 153 1/2. Staatsbahn 156 1/2. Canada —. Bochumer 225 1/2. Laurahütte 163.75. Selsenkirchen 194 1/2. Sarpener 188 1/2.

Frankfurt, 24. Februar. Effekten-Sozialität. Kreditaktien 207 1/2. Staatsbahn 157 1/2. Lombarden 22.20. Diskont-Kommandit 198 1/2. Selsenkirchen —. Laurahütte —. Ungarn —. Italiener —. Türkenloose —.

	Paris.	Bl. Kurs.	Pst. Kurs.
Proz. Rente		87.30	87.15
Proz. Italiener		—	96.80
Proz. Russen kon. I u. II		91.10	91.10
Proz. Spanier		90.20	90.30
Proz. Türken (unifiz.)		86.60	86.60
Türkische Lose		206 —	203 —
Metropolltan		538 —	537 —
Banque Ottomane		641 —	640 —
Rio Tinto		1781 —	1771 —
Chartered		25 —	26 —
Debeers		479 —	479 —
Goldstrand		51 —	53 —
Goldfields		60 —	61 —
Randmines		148 —	150 —

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothaus. Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Illustrationen und Bildwirtschaflichen Teil: A. E. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigenteil: Paul Canac. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Kufek

Kinder-nahrung
Hervorragend bewährte Nahrung.
Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Kranken-kost

Spedition

von

Fracht- u. Eilgütern

Beförderung von

Reisegepäck

als Passagiergut.

Besorgung der dazu

erforderl. Fahrkarten

ohne Aufschlag.

4079



J. & G. ADRIAN.

Bahnhofstr. 6. Telephone 59.

Der reichste Mann der Welt



„Ich bin leider einmal zum Sparen gezwungen. Der einzige Kaffee, der mir schmeckt, ist billig, weil er mit

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

zubereitet wird.“

Nach

Amerika

mit den großen Doppelstraßen-Schnell- und Salonpostdampfern des

Norddeutschen Lloyd

Regelmäßige Verbindungen

nach allen übrigen Weltteilen

Nächste Ausfahrt, Fahrkarten und Drucksachen

durch

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

Wiesbaden: J. Chr. Glücklich,

Wilhelmstraße 56. 3970

Wiesbadener Verlags-Anstalt

Ritolasstraße 11 :: G. m. b. H. :: Mauritiusstraße 12

Programme Festkarten

Mitgliedstarten Tanz-

tarten Kommerzlieder

Statuten Plakate etc.

in tüchtiger Ausführung

Bedenkung schnell und billig

Auf Wunsch Kostenanschläge

Die Buchdruckerei ist mit neuzeitlichem und gefälligem

Schriften- und Einfassungs-Material versehen, sowie

mit den neuesten Maschinen ausgestattet. Stereotypie.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,212 | 11,486 | 14,156 | 18,120

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich

höhere Sätze. Frauen erhalten wegen ihrer längeren Lebens-

dauer weniger.

Aktiva Ende 1912: 124 Millionen Mark.

Prospekte und sonstige Auskunft durch Chr. Lim-

barth in Wiesbaden, Kranzplatz 2. J 16

